Gitarrespielerin nach Watteau?

Christian Wilhelm Ernst Dietrich (genannt Dietricy): Die Musik (Musizierende Gesellschaft), Öl auf Leinwand, Dresden 1755, Rudolstadt, Schloss Heidecksburg, Supraporte im Roten Saal (Südwand), Inv.-Nr. TSG 21-216

Als im Jahre 1735 die Heidecksburg in Rudolstadt teilweise durch ein Feuer zerstört wurde, beauftragte der regierende Fürst Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt (1692-1744) den sächsischen Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel (1686-1752) mit einem Neubau. Nach Knöffels Plänen begann 1737 die Ausführung der Umgestaltung, die dann ab 1743 durch den aus Weimar stammenden Gottfried Heinrich Krohne (1703-1756) fortgeführt wurde.

Ein Auftrag für die Ausstattung der in betont heiter beschwingtem Rokoko gehaltenen zeremoniellen Räume mit Dekorationsmalereien erging an den Dresdener Hofmaler Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712 Weimar - 1774 Dresden). Dietrich schuf für den Festsaal mehrere Gemälde sowie für den roten Saal drei Supraporten.

Eines der Supraportengemälde *»im Geschmack Watteaus«* von Dietrich trägt den Titel *»Die Musik«*. Dargestellt ist eine musizierende Gesellschaft, deren Mittelpunkt zwei Damen bilden, die ein aufgeschlagenes Notenbuch in ihren Händen halten. Ein im Hintergrund stehender Flötenspieler (Flöte vom Typus *»Schwegel«*) schaut über die Schulter der Damen in die Noten. Die Gitarrespielerin im rechten Bildteil wirkt separiert, sie wendet den Blick von der Szene ab, scheint in ihr eigenes Musizieren versunken. Ihr Instrument gibt einige Rätsel auf. Zweifellos als Gitarre zu deuten, hat es aber nur wenig mit einer Barockgitarre, wie sie beispielsweise Jean Antoine Watteau (1684-1721) auf vielen Gemälden wiedergab, zu tun.

Das von Dietrich gemalte Instrument fällt zunächst durch seine Disproportion in der Gesamtanlage, insbesondere zwischen dem massiven Korpus mit seinen fast geraden, nur ganz schwach eingezogenen

Jean Antoine Watteau: Pierrot Content (Detail), um 1712, Öl auf Leinwand, 35 x 31 cm, Madrid, Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Inv.-Nr. 432 (1977.75)

Flanken und dem schmalen Hals sowie der leichten Asymmetrie auf. An den Hals mit einem bundlosen Griffbrett schließt sich ein nur bei Lauten, nicht aber bei Gitarren vorkommender stark abgeknickter Wirbelkasten an. Die acht Saiten sind an einem ebenfalls gitarrenuntypischen Steg befestigt. Auch der Übergang von Griffbrett und Decke ist zeitunüblich ausgeführt. Insgesamt erklären diese Beobachtungen, dass Dietrich in seinem sächsischen Umfeld keine Gitarren vorfand, er das Instrument nicht kannte und Bildvorlagen missverstand und ungenau interpretierte.

Lit.: Petra Schniewind Michel: Christian Wilhelm Ernst Dietrich genannt Dietricy 1712-1774, München 2012, S. 210/11